Thatsache, die wir zwar zuletzt erwähnen, die jedoch von großer Tragweite ist. Wie im Zeitungswesen, so kann auch in der Agitation unendlich mehr durch die Zentralisation geleistet werden. Jeder Erfahrene weiß, daß in der richtigen Zusammenfassung und Direktion der vorhandenen Agitationskräfte das Geheimniß durchschlagenden Erfolges enthalten ist. Und der Erfolg, der Fortschritt thut uns Noth. Die Gegner sind rühriger denn je, die Arbeitgeber drücken den Lohn herab, der Bundesrath beantragt die Arbeitsbücher, das ist die Einschränkung der Koalitionsfreiheit, die Gewerkvereine und Meisterverbände denunziren uns, die Pfaffen werfen als Staatssozialisten ihre Netze aus, kurz die „reaktionäre Masse" ist in Bewegung.

Wir schließen unsere Arbeit mit dem Wunsche, daß sie nicht vergeblich sein möge. Der Stein des Anstoßes in der Gewerkschaftsbewegung, welche wir wieder ins Rollen gebracht haben, muß aus dem Wege geräumt werden. Gehen wir nebeneinander, aber Schulter an Schulter miteinander! Verurtheilen wir das System der Abschließung, des Sichselbstüberlassens,

Hand in Hand
Besserem Land
Unser Steuer zugewandt!

Hamburg, den 21. Januar 1878.

A. G.

Die Verwirklichung der in den gegebenen Ausführungen enthaltenen Vorschläge konnte leider nicht erfolgen, da bekanntlich gegen Ende des Jahres 1878 das damals in Kraft getretene Sozialistengesetz die meisten Gewerkschaftsorganisationen ein jähes Ende nehmen ließ.

§ 32, Absatz 4 des Statuts.

In der fast vollzählig besuchten Mitgliederversammlung der Mitgliedschaft Düsseldorf vom 9. Dezember vorigen Jahres kam auf Anregung einiger Kollegen die Korrespondenz aus Stuttgart in Nr. 48 d. Ztg. zur Diskussion. Die Kollegen waren der Ansicht, daß der § 32 im Absatz 4 des Statuts doch wohl vielen Reisenden Kollegen Unrecht thue, indem derselbe denjenigen Kollegen, welche vier Wochen arbeiten, zu große Rechte einräume, gegenüber denjenigen, welche fünf oder einige Wochen länger Arbeit haben, dann aber doch wieder auf die Landstraße geworfen werden. Es war hiergegen eine ziemliche Opposition, welche namentlich eine Grenze gezogen wissen wollte bis wo die Reiseunterstützung ausgezahlt wird, um zu verhüten, daß der Verband nicht zu sehr ausgenützt werden kann.

Nach längerer Debatte hierüber wurde folgender Antrag gestellt: § 32, Absatz 4 soll lauten: Mitgliedern, welche auf einer solchen Tour den Betrag für tausend Kilometer erhalten haben, darf erst nach dreizehnwöchentlicher Beitragsleistung eine weitere Unterstützung gewährt werden. Arbeit bis zu zwölf Wochen gilt nicht als Unterbrechung der Reise.

Dieser Antrag deckt sich ungefähr mit dem Antrag des Mitgliedschaftsvorstandes in Stuttgart. Es wurde jedoch beschlossen, bevor dieser Antrag zur Urabstimmung an den Verbandsvorstand eingereicht wird, denselben in einem kleinen Artikel in unserem Organ zu veröffentlichen, um so die Ansichten der anderen Mitgliedschaften zu hören.

Wir sind der Ansicht, daß wir allen unseren reisenden Kollegen gleiche Rechte für gleiche Pflichten einräumen. Nicht daß diejenigen Kollegen, welche z. B. sechs Wochen Arbeit gehabt, für diese Zeit auch Beitrag leisten müssen, dann aber vom Bezug einer Reiseunterstützung ausgeschlossen sind, während solche, welche nur vier Wochen zahlen, dieselbe weiter beziehen. Lassen wir lieber Jedem seine tausend Kilometer ausbezahlt erhalten; die Verbandskasse wird nicht viel mehr in Anspruch genommen, da ja bei einer auf der Reise eintretenden öfteren Unterbrechung die Reiseunterstützung stets von der Kilometerzahl an wieder ausgezahlt wird, biswo dieselbe bis zur Unterbrechung der Reise bezahlt wurde.

Wir glauben, daß wir auf diese Weise allen Kollegen gerecht werden und keinen Mißmuth in unsere Reihen dann einziehen sehen.

Uns ist es doch etwas komisch vorgekommen, daß Redner gegen den Antrag des Mitgliedschafts-Vorstandes in Stuttgart ins Feld führten, wer länger als vier Wochen Arbeit habe, könne sich schon wieder etwas erübrigt haben und bedürfe der Unterstützung nicht mehr so dringend. Glauben diese Kollegen denn, wenn einer erst mal eine Zeit gereist, abgerissen wie er dann oft ist, Arbeit erhält und fünf Wochen arbeitet bei einem Lohn von 13—14 Mk., daß er sich noch groß etwas sparen kann? Ja, wenn er hungern will, möchte er es wohl zu einigen Pfennigen bringen. Wir sind anderer Ansicht, denn wir haben es mitgemacht und sind auch nicht im Stande zu sparen von Löhnen, wie sie heute gezahlt werden, auch wenn man stets Arbeit hat. Mögen die Redner sich die gegenwärtige wirthschaftliche Lage etwas mehr vor Augen führen, dann werden sie schon das Unrichtige ihrer Aussprache einsehen.

Wir ersuchen die übrigen Mitgliedschaften, sich in unserem Organ über den § 32 unseres Statuts näher auszusprechen, um so die Meinung auch aus anderen Gegenden zu hören und darnach handeln zu können.

Düsseldorf. **M. H.**

Korrespondenzen.

Leipzig. In der Versammlung des Fachvereins vom 2. Dezember 1893 sprach Genosse Reichel über „Indirekte Steuern und ihre Wirkung auf die Arbeiterklasse". Redner führte aus, wie in den letzten 20 Jahren die nationale Arbeit seitens der Regierung „geschützt" werden sollte und man deshalb auf ausländische Erzeugnisse bedeutende Zölle legte, — was freilich diese Zölle genützt, ist bekannt! Bismarck hat gesagt, „es sei ihm die liebste Arbeit, neue Steuern und Zollgesetze auszuarbeiten," — natürlich wir glauben's, denn da konnte „ER" Junkern und Großindustriellen Geld in die Tasche machen.

Wie die kleinen Bauern durch solche Gesetze geschädigt wurden, geht aus dem bedeutenden Rückgang der Landwirthschaft hervor. Dem kleinen Handwerker können diese Gesetze nicht mehr viel schaden, denn der allgemeine wirthschaftliche Niedergang wird das kleine Handwerk bald ganz lebensunfähig gemacht haben. Redner geht in längeren Ausführungen darauf ein, wie im Jahre 1879 die Steuerschraube fester angezogen wurde und dies eine Erhöhung bis 120 Prozent mit sich brachte; wie unsere Bourgeoisie sich bemühe, die meisten Steuern, besonders indirekte, auf die Schultern der „großen Masse", nämlich auf das arme Volk abzuwälzen, aber gleichzeitig die Löhne auf das mindeste Maß herunterzuschinden. Nach weiteren Ausführungen über unnütze Ausgaben des Staates für den Militarismus, über die an Großkapitalisten ausgezahlten Extraprämien bei Aufhebung der Zuckersteuer, über die Liebesgabe an die Schnapsbrenner ꝛc., erläutert Redner wie indirekte Steuern auf die verschiedenen, aber besonders auf die ärmeren Klassen nachtheilig wirken. Adam Smith, ein berühmter englischer Staatswirthschaftslehrer, sagte schon: „Alle indirekten Steuern bedeuten eine Progression nach unten"; auf diesen Standpunkt können auch wir uns stellen.

In der Diskussion interpellirte Kollege Kohl den Referenten, da er sich theilweise nicht mit demselben einverstanden erklären kann. — Nach Erledigung des zweiten Punktes schließt der Vorsitzende die Versammlung um ¾12 Uhr.

Leipzig. Am 16. Dezember 1893 sprach Genosse Riedel in der Versammlung des Fachvereins über: „Der Kölner Parteitag, seine Beschlüsse und deren Bedeutung für die Gewerkschaften." Redner führt die große Bedeutung der bekannten Beschlüsse vom Parteitag 1893 vor Augen und hebt besonders hervor, daß ein einheitliches Vereins- und Versammlungsgesetz fürs ganze Reich zu schaffen sei, und geht in Längerem auf die Anfänge und die heutige Macht der englischen Gewerkschaften ein. — Eine Gewerkschaft könne bei einer Steuer von 5 und 10 Pfg. nicht bestehen. Redner hält die Gewerkschaften nur solange für gut, bis wir den sozialistischen Zukunftsstaat haben, — dann haben die Gewerkschaften ihre Pflicht erfüllt.

An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schließt sich eine sehr lebhafte Debatte an, in welcher der anarchistische Herr Gumplowicz aus Berlin eine lange Rede hielt, um theils dem Referenten zu entgegnen, theils für die anarchistische Sache Propaganda zu machen.

Der Vorsitzende, Kollege Glaubig, mußte diesen Redner verschiedene Male zur Ordnung rufen. Kollege Kloth entgegnet dem Herrn Gumplowicz in längerer trefflicher Rede, worauf sich dieser Herr in einer „sachlichen" Berichtigung verbreitete. Kollege Kloth erwidert hierauf Herrn Gumplowicz und theilt denselben jenen bekannten „Dutzendgenies" zu. Kollege Scherer benutzt die kurze Zeit, um dem Anarchisten mit seinen eigenen Worten zu widerlegen und zu versichern, daß der anarchistische Herr nicht im Stande sei, einen Stuhl im Reichstage zu besetzen. Herr Gumplowicz, welcher sich nunmehr zur „Geschäftsordnung" meldete, wurde vom Genossen Riedel in seinem Schlußwort völlig geschlagen. — Riedel erinnert noch daran, daß der 16. Dezember 1886 ein Tag des Schreckens für unsere Partei war, da an diesem Tage viele Parteigenossen ausgewiesen wurden; in der Erinnerung an diese Zeit fordert er auf, alle Mann für Mann der gewerkschaftlichen, sowie der politischen Bewegung beizutreten und fest daran zu halten.

Zum Schluß macht der Vorsitzende noch auf die am 20. Januar stattfindende Generalversammlung, sowie auf ein am 25. Dezember stattfindendes Konzert des Buchbinder-Männerchors aufmerksam und fordert zu zahlreichem Besuche auf.

Hierauf folgt Schluß der gutbesuchten Versammlung 12 Uhr. **Ld. Sch.**

Weimar. Leider sind wir gezwungen auf einen Kollegen aufmerksam zu machen, welcher hier das ihm von den Kollegen geschenkte Vertrauen schmählich mißbrauchte. Es ist dies Karl Kabel aus Ebnie mit Buchnummer 2584. Derselbe ist mit Hinterlassung von bei Kollegen gemachten Schulden und unter Mitnahme eines goldenen Ringes, welcher einem Kollegen gehört, sowie eines Ueberziehers, den seine Logisfrau von einem zum Militär eingerückten Kollegen zum Aufbewahren hatte, von hier verschwunden. Sollte einem Kollegen der derzeitige Aufenthalt des Karl Kabel bekannt sein, so bitten wir, dessen Adresse an unseren Bevollmächtigten Hermann Weber, Brühl 20, nach hier gelangen zu lassen.

Lübeck. Um den Mitgliedern unseres Verbandes zu zeigen, wie es hier steht, theile ich mit, daß wir trotz unserer Bemühungen nicht im Stande sind eine Mitgliedschaft auf die Dauer zu gründen, da höchstens ein Viertel Jahr lang zehn Kollegen am Ort sich befinden. Seit unserm ersten Bestreben für Schaffung einer Mitgliedschaft haben wir bis jetzt 13 Mitglieder zu verzeichnen; davon sind vier abgereist und zwei ausgetreten, letztere waren Lederarbeiter, deren ca. zehn am Orte sind. Wir werden später einmal auf diese zurückkommen; dieselben wollen absolut nichts von unserm Bestreben wissen. — Zum Schlusse an alle Kollegen die besten Wünsche zum Jahreswechsel von den hiesigen Kollegen.

Im Auftrage: Rob. Waldburger.

Ein Streik im Jahre 1744.

Daß Streiks nicht Erfindungen der Neuzeit sind, sondern in früheren Zeiten schon zu finden waren, ist wohl allgemein bekannt. — So brach im Jahre 1744 unter den Arbeitern, welche Stoffe aus Gold, Silber und Seide herstellten, in Lyon ein Ausstand von großer Bedeutung aus.

Schon lange bestanden zwischen den Seidenfabrikanten und den Werkmeistern von Lyon Zwistigkeiten. Die Ersteren klagten darüber, daß die Arbeiter zu leicht sich selbst als Händler etabliren könnten, die Letzteren über die anmaßende Stellung, welche die Fabriksherren bei jeder Gelegenheit einnahmen. Ein Reglement, welches im Jahre 1737 nach längeren Konferenzen zwischen den Delegirten der Arbeiter, der Arbeitgeber und der Generalkontroleurs der Finanzen stattgefunden, war zu Gunsten der Arbeiter ausgefallen, aber sieben Jahre nachher setzten die Fabriksherren es durch, daß andere Vorschriften, welche ihren Interessen mehr entsprachen, erlassen wurden. Am 19. Juni 1744 brachte man dieselben zur öffentlichen Kenntniß, und sie erregten in den Arbeiterkreisen einen Sturm der Entrüstung. Während des ganzen folgenden Monats bildeten sich Gruppen, fanden geheime Versammlungen statt, und am 3. August begann der Streik.

Der erste Tag verlief ziemlich ruhig. Die Arbeiter fanden sich an einem Orte zusammen, der in der Dauphiné, also außerhalb der Jurisdiktion der Lyoner Behörden lag und das wichtigste Ereigniß des Tages war der Vorschlag, daß Diejenigen, welche arbeiteten, so lange das neue Reglement in Kraft blieb, eine Strafe von 24 Franken zahlen sollten.

Eine abermalige Versammlung fand in einer Schenke in der Nähe von Vienne statt, und während ein Theil der Arbeiter tanzte, diskutirten die Führer, alle entschlossen, Widerstand zu leisten, nur über die Mittel unter sich nicht einig. Die Strafe für die, welche die Werkstätten nicht verließen, wurde auf die Hälfte herabgesetzt, dagegen blieb sie für die Arbeiter, die an Stelle anderer eintraten, auf 24 Franken bestehen. Man fing nun in Lyon an, das Ernstliche der Situation einzusehen und noch am selben Abend wurde ein Erlaß veröffentlicht, wonach jedes Versammeln der Arbeiter auf der Straße oder in einem öffentlichen Lokal bei Todesstrafe untersagt wurde. Es war dies keine leere Drohung und trotzdem hielten die Arbeiter eine dritte Zusammenkunft ab, und beim Aufruf der Namen der Anwesenden stellte es sich heraus, daß über tausend gegenwärtig waren. Als die Arbeiter nach Lyon zurückkehrten, wurden sechs der Führer ins Gefängniß gebracht. Die Arbeiter zogen darauf in Massen vor das Haus des Vorstehers der Kaufmannschaft, der die Haftnahme veranlaßt hatte, und verlangten die Freilassung ihrer Kollegen. Der Vorstand wagte nicht Widerstand zu leisten — die Streikenden setzten ihr Verlangen durch.

Natürlich begnügten sie sich nicht mit diesem ersten Siege. Sie versammelten sich nun auf einem Platze in der Stadt Lyon selbst und begaben sich abermals zum Vorstand, von dem sie unter Droh-

---

williger und zuverlässiger Arbeiter, der noch nie zu einer Klage Anlaß gab. Auch die Kreutzinger ist ein braves und fleißiges Mädchen. Da Ihr Beide nur auf Eurer Hände Arbeit angewiesen seid und es Euch schwer würde etwas zu ersparen, will ich Euch mein Wohlwollen als Arbeitgeber zum aneifernden Beispiel für Eure Mitarbeiter dadurch bezeugen, daß ich Euch zu Eurer Hochzeit eine Summe Geldes einhändigen werde, welche es Euch ermöglichen soll, Euch einen Euren Ansprüchen angemessenen Herd gründen zu können."

Höfler blickte den Buchdruckereibesitzer groß an, als ob er die Eröffnung, die ihm dieser gemacht hatte, nicht fassen könnte.

Da Herr Weilling vergeblich auf eine Antwort wartete und ihm die Unterhandlung bereits langweilig zu werden begann, fragte er kurz:

„Haben Sie mich verstanden?"

Der Maschinenwärter trat plötzlich an seinen Arbeitgeber heran und versuchte dessen Hand zu ergreifen, welche er offenbar küssen wollte, allein Herr Weilling trat zurück und fragte nochmals:

„Nun?"

Die Eröffnung des Buchdruckereibesitzers schien auf Höfler mächtig eingewirkt zu haben, denn er entgegnete mit bewegter Stimme:

„Gnädiger Herr — — wie habe ich denn — — so etwas — verdient — — so viel Güte — und doch — sagen die anderen Arbeiter, daß — daß — he, he ...."

Herr Weilling trat einen Schritt näher auf den erschreckt zurückweichenden Arbeiter zu und fragte:

„Was, daß ...."

Da er die erschreckte Miene Höflers bemerkte und einsah, daß er von demselben nur auf gütlichem Wege erfahren könne, was sein Personal über ihn spräche, sagte er einlenkend:

„Sagen Sie mir nur, was Ihre Mitarbeiter über mich sprechen. Damit können Sie mir am besten Ihre Dankbarkeit beweisen."

Der Maschinenwärter wurde wieder verlegen und entgegnete zögernd:

„Gnädiger Herr — die — die sich — — über Sie — beklagen — sind die So — Sozia — listen. Die sind immer unzufrieden, gnädiger Herr. — Am meisten schimpft und hetzt der — he, he — der — mit der Brille — der mit dem Krauskopf — der Buchbinder — he, he ...."

„Sie meinen den Buchbinder Tille?" fragte Herr Weilling, wieder mit einigem Interesse den etwas auftauenden Maschinenwärter unterbrechend.

„Ja, ja — he, he ...."

„Und wer zum Beispiel sind die anderen Unzufriedenen?" fragte Herr Weilling weiter, Höfler ermuthigend zuwinkend.

„O je — viele — der magere gelbe Schriftsetzer, bei der Zeitung — der — Le — La ...."

„Weiß schon wem Sie meinen, weiter wer noch?"

„Der auch, der kleine, dicke Schriftgießer Fa — Fu ...."

„Gut, weiter."

„Und erst der Bucklige, der Herr — — Korrektor, der wollte fortwährend, ich sollte mir das Blatt von den — den — Sozialisten kaufen und mich in den Verein einschreiben lassen! — Ich aber — he, he ..."

„Sehr schön von Ihnen, daß Sie solchen Versuchungen Stand halten", belobte Herr Weilling den plötzlich so Mittheilsamen.

„Neulich sagte mir der Herr Maschinenmeister von — von der Rotationsmaschine", fuhr Höfler immer gesprächiger werdend fort, „ich sei ein großer Esel, da ich für vierzehn Mark vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein arbeite und mich nicht muckse — aber ich bin zufrieden, denn — he, he ...."

Mochte es Herrn Weilling nicht mehr behagen, den nun über die Maßen redseligen Tropf noch weiter auszuforschen, oder aber verursachte ihm dies bereits Langeweile, kurz er sagte, das Gespräch über dieses Thema abbrechend:

„Gut, gut. Gehen Sie jetzt zu Ihrer Arbeit zurück und versuchen Sie bei Gelegenheit Ihr Glück bei der Kreutzinger, die Sie gewiß erhören wird. Bleiben Sie immer so wie Sie jetzt sind, dann wird Ihnen mein Wohlwollen nicht verloren gehen."

Auf eine entlassende Handbewegung des Buchdruckereibesitzers entfernte sich Höfler unter vielen sklavischen Verbeugungen und einem unverständlichen Gemurmel, welches jedenfalls noch einige Dankesbezeugungen sein sollten.

Nach dem Weggange des Maschinenwärters lachte Herr Weilling höhnisch auf und rief aus:

„Gegen die Dummheit kämpfen die Götter vergebens, leider aber gegen den Sozialismus auch! — Wir hätten keinen sehnlicheren Wunsch als den, daß wenigstens zwei Drittheile unseres Personals solche ...."

Er wurde durch ein leises Klopfen an der Thüre unterbrochen; er ging rasch auf dieselbe zu und öffnete. Es war Helene Kreutzinger, die über und über erröthend eintrat.

Sie gehörte zu den so seltenen Blondinen mit dunkelblauen Augen; ihr reiches, gekräuseltes Haar hatte einen leichten Goldschimmer. In ihren feingeschnittenen Zügen lag so viel Anziehendes, so viel weiblich Schönes und Sanftes, daß man den Blick von ihr nicht abwenden konnte. Ihre Augen blickten unter den langen, seidenweichen Wimpern mit ängstlicher Spannung zu dem jungen Buchdruckereibesitzer empor.

Derselbe suchte diesem Blick auszuweichen und begann:

„Helene, ich habe mich entschlossen, für Deine Zukunft Sorge zu tragen und ich setze voraus, daß Du als vernünftiges und gebildetes Mädchen meinem Vorschlag, den ich Dir jetzt auseinandersetzen werde, beipflichten wirst. Du hast bei unserer letzten Zusammenkunft an mich das Verlangen gestellt, ich sollte mit Dir eine Ehe eingehen. Du warst damals in einer großen Aufregung, weshalb ich es für besser hielt, Dich noch damals über meine Pläne im Unklaren zu lassen. Als Du ruhiger wurdest hast Du jedenfalls Dein unsinniges Verlangen überlegt und dürftest dabei zu dem Schlusse gelangt sein, daß von einer Ehe zwischen uns nicht die Rede sein kann, ja daß dieselbe überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit ist."

Er hielt inne und richtete seine Augen, die bisher unstät umherirrten, prüfend auf Helene Kreutzinger.

Dieselbe war bei den Eröffnungen des Herrn Weilling todtenbleich geworden und sank wie vernichtet in einen Stuhl.

Seine Stirne legte sich in finstere Falten, als er fortfuhr:

„Mache keine unnützen Theaterszenen, denn hier ist nicht der Ort dazu. Es liegt in Deinem Interesse, jedes unnütze Aufsehen zu vermeiden. Höre, was ich für Dich zu thun für gut befunden habe. Du wirst heirathen, aber nicht mich, meine Beste, sondern einen Mann, der Dir ebenbürtig ist. Ich werde dem von mir für Dich bestimmten Manne an dem Tage der Verbindung mit Dir einen Geldbetrag einhändigen, welcher es ihm ermöglichen soll, Dir ein einer Arbeiterfrau geziemendes Heim zu schaffen."

Helene starrte wie geistesabwesend ins Leere und brach in ein konvulsivisches Schluchzen aus. Sie preßte die Hände auf den heftig wogenden Busen und rief verzweifelt aus:

„Ach Allmächtiger — wie bin ich Unglückliche bethört und hintergangen worden!"

In kaltem, gebieterischem Tone sagte Herr Weilling:

„Helene, nimm Vernunft an und werde nicht sentimental. Du wirst auch mit dem Dir von mir zugedachten Gatten ein glückliches und zufriedenes Leben führen."

Aufblickend sagte Helene mit vor Entrüstung bebender Stimme:

„Welcher Elende hat sich zum Werkzeug Ihres Gebarens, welches man einen Menschenhandel nennen muß, hergegeben?!"

Mit kaltem Hohne entgegnete der Buchdruckereibesitzer:

„Er kommt zwar einem Buchdruckereibesitzer Weilling bei weitem nicht gleich, jedoch für eine Punktirerin, die noch dazu ihre Ehre eingebüßt hat, ist er gut genug."

Das war für das arme Mädchen zu viel.

(Fortsetzung folgt.)